

Ein Held der nie einer werden wollte

Odysseus der Neuzeit

Edy Riesen

Was tun an einem Kongress, wenn an keinem der Tische mit Bekannten, Freunden oder vermeintlich interessanten Persönlichkeiten ein Platz frei ist? Wagen Sie es, am «Restentisch» Platz zu nehmen, und Sie werden neue Leute kennen lernen!

Er kam mir nicht gross vor, aber stark. Damit meine ich seine Gelassenheit und Bestimmtheit. Ich lernte ihn vor zwei Jahren kennen an einem Kongress. Man kommt hinein in den Esssaal und schaut sich um. Zu spät, kein Platz mehr am Tisch der Bekannten und Freunde und am andern Tisch, wo die nette Kollegin sitzt, die man so gut mag, auch keine Lücke auszumachen. Also geht man ein klein wenig verstimmt an den «Restentisch», dort wo die «Nobodies» sitzen, und siehe da, es ist wie immer. Endlich wieder neue Gesichter, interessante Geschichten, andere Ansichten. Wie blöd sind wir manchmal, dass wir uns immer an die gleichen Schultern lehnen wollen. Wahrscheinlich haben wir alle und immer wieder eine *Minimal Social Phobia*. (Wo bleiben die DSM-5-Kollegen? «MSP» sofort in den Diagnose-Katalog aufnehmen!)

Im Grunde genommen sollte man immer vor dem Mittagessen ein Los ziehen müssen. Damit würden die Teilnehmenden eines Kurses durcheinander gewirbelt.

Lassen wir das und wenden wir uns dem unbekanntem Tischnachbarn zu. Während des Essens und beim Kaffee vernehme ich Auszüge aus einer Saga, die mich bis heute nicht mehr loslässt und mich jeweils aus der eigenen Kleinmütigkeit, die mich manchmal befallen kann, herausreisst. Odysseus – so nenne ich ihn aus naheliegenden Gründen – arbeitete seit zwei Jahren in einer Landpraxis im Zürbiet. Das war (noch) nicht die Heimkehr ins gelobte Land, vielmehr hat ihn der Gesang der Sirenen auf die Insel Schweiz

gelockt, und im Gegensatz zum antiken Helden hat er den Verlockungen nicht widerstehen können. Er habe fünf Kinder in zwei Etagen. Die zwei Erwachsenen seien in Deutschland geblieben, die drei Schulkinder mitgekommen. Er sei rheinabwärts in der Nähe von Bonn aufgewachsen. Sein Vater sei zusammen mit der Mutter vor vielen Jahren eingewandert aus Kroatien und habe bis zur Pensionierung als Metallbauer im gleichen Betrieb gearbeitet. Seine Eltern hielten sich unterdessen wieder in der alten Heimat auf.

Er selbst habe nach dem deutschen Abitur in Zagreb Medizin studiert und sei dann als ausgebildeter Arzt in die Nähe der deutschen Stadt seiner Jugend zurückgekommen.

Dort habe er 25 Jahre lang eine Praxis geführt. In den letzten Jahren sei die Arbeit für ihn zu einer reinen Überlebensübung geworden



den mit bis zu hundert Patienten am Tag. Dazu viel Ärger mit der Administration, Regulierung ohne Ende und Stolpersteine. Er habe vor der Wahl gestanden, früher oder später krank zu werden, ganz aufzuhören oder eine andere Praxis zu suchen. So sei er auf der Suche nach neuen Möglichkeiten angeworben worden durch die Manager einer Organisation, die Stellen für Hausärzte in der Schweiz vermittele.

Wie es ihm denn hier gehe, will ich wissen? Er meint, er müsse sich immer wieder einmal in den Arm kniefen, um zu begreifen, dass er nicht träume. Paradiesisch! Für jeden Patienten mindestens 15 Minuten, oder auch mehr. Unglaublich nach dem mörderischen 5–8-Minuten-Takt (pro Patient) in der damali-

gen Praxis. Und dabei schaue erst noch mehr heraus! Auch den Kindern und seiner Frau gehe es gut. Klar, bis sie angekommen seien, hätte es schon etwas gedauert. Aber die Kinder seien ja viel plastischer als die alten Knochen. Seine Sprache hat diesen angenehmen, weichen rheinischen Akzent. Ich nehme an, der Dialekt ist perfekt ausgebildet worden in der Schulzeit. Der Secondo nicht zu unterscheiden von jedem anderen Rheinländer, zumal sein Äusseres fast überall hingepasst hätte von London bis Budapest. «Schwizerdütsch» verstehen sei bald kein Problem mehr gewesen. Als Wechselgänger zwischen den Welten habe er sprachlich beweglich bleiben müssen. Überhaupt hätten ihm Sprachen immer Spass gemacht.

Hätte ich das je geschafft? Woher nahm er mitten im Leben den Mut, zu neuen Ufern aufzubrechen? Ja klar, Besserwisser werden sagen, das Schicksal hätte ihm diese «Kreuzfahrt» aufgezwungen, und überdies sei

Ein Problem bleibt bestehen. Wenn ich wieder an einen Kurs gehe, und Odysseus ist auch da, und ich suche einen Platz an seinem Tisch, und alle Plätze sind besetzt. Was dann?

er dem Mammon nachgelaufen. Ich schätzte ihn aber als einen aktiven Menschen ein, der sich zutraute, sein Leben von Neuem in die Hand zu nehmen, und seine Gründe dürften nicht nur monetär gewesen sein. Durch die wiederholte Erfahrung des Neubeginns in verschiedenen Kulturen war er wohl gelassener und zuversichtlicher als wir, die wir uns gerne festklammern an unserem Wohlstand und unserer Sicherheit, an unseren Freunden und Familien, am Dorf oder am Stadt-Quartier. Wir, die wir eine milde reaktive Depression einfahren, wenn sich der Taxpunkt leicht nach unten bewegt oder das Labor nichts mehr abwirft. Wir, die wir in Saus und Braus leben und trotzdem wie der Gefangenenchor in der Oper unseren Schmerz auf nationaler Bühne heraus schreien dürfen. «Odysseus» hatte dementsprechend mehr Mühe, die Nöte der Schweizer Kollegen zu begreifen als die Probleme seiner Patienten. Die Patienten seien im Grunde genommen überall die gleichen, meinte er. Nun gut, er habe unterdessen verstanden, dass auch die Schweizer Hausärzte «dran» bleiben müssten, weil sonst die fetten Hechte im Teich der Medizin das gute Futter wegschnappen würden. Was ihn aber erstaune, sei eine gewisse Mutlosigkeit gegenüber Neuem. Ihn selbst habe man zwar anständig behandelt. Aber ja, er verspüre schon ab und zu eine gewisse Reserviertheit.

Ich denke oft an Odysseus und an die vielen anderen Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland, deren Geschichte ich nie zu Ohren bekommen werde. Ich weiss auch um die behauptete Verschiedenheit der «nationalen» Temperamente, die kürzlich in der SÄZ in Artikeln und Leserbriefen von versöhnlich/verständnisvoll bis zu heftig/unschön diskutiert wurde. Ich halte gar nichts von nationalen Unterschieden und noch viel weniger von plumpen Verallgemeinerungen. Ich sehe mir die einzelnen Menschen gut an, «rieche» an ihnen, und dann mag ich sie oder ich mag sie nicht. Aber so halte ich es auch mit Schweizern, ganz egal ob sie einen Stammbaum bis zum Rütli-schwur vorweisen können. Odysseus war mir für Minuten sehr nahe, sein Geschichte berührte mich, und ich hätte ihn fast umarmt beim Abschied, aber dann holte mich meine schweizerische Nüchternheit ein und ich liess es bei einem festen Händedruck bleiben. Ich zollte ihm innerlich meinen Respekt und wünschte ihm alles Gute für die 10–15 Jahre Arbeit, die ihm hier im Schlaraffenland noch blieben. Ich sagte ihm das nicht, aber ich hoffte sehr, dass er nicht ganz verschweizern und einen Teil seiner Unruhe behalten würde. Denn was hat dem antiken Helden Odysseus seinen Namen in der Weltliteratur für immer garantiert? Seine Ruhelosigkeit, sein Suchen, seine Krisen, seine Kämpfe, seine vielen Liebschaften, seine Tüchtigkeit als Seefahrer und über allem die Liebe zu seiner Frau, die ihm bis zur Rückkehr treu blieb. Und das ist der Teil der Geschichte, den ich nicht kenne: Es ist noch eine Frau da, eine moderne Penelope, die ihm, dem Arzt Odysseus, fünf Kinder geboren hat und ihm all die Jahre die Stange gehalten hat. Von ihr gäbe es sicher eine ganz eigene Geschichte zu erfahren.

Ich muss Odysseus irgendwann, irgendwo wieder treffen und mir anhören, was er mir darüber erzählt. Oder noch besser, ich treffe beide. Ein Problem bleibt bestehen. Wenn ich wieder an einen Kurs gehe, und Odysseus ist auch da, und ich suche einen Platz an seinem Tisch, und alle Plätze sind besetzt. Was dann? Ich tröste mich zum Voraus. Dann werde ich halt einfach auf den nächsten freien Stuhl sitzen und ... die Augen aufmachen, die Ohren spitzen, das Cerebrum auf Empfang schalten. Es gibt sicher noch andere Heldinnen und Helden, die mutig auf der See des Lebens kreuzen und an einem Mittagstisch für eine Weile vor Anker gehen. Und ich schwöre, dass ich nie und nimmer zum stumpfen einäugigen Zyklopen werden will. Einer, der meint, dass seine Höhle und das bisschen Drumherum die ganze Welt bedeute.

Korrespondenz:
Dr. med. Edy Riesen
Facharzt für Allgemein-
medizin FMH
Hauptstrasse 100
4417 Ziefen
edy.riesen[at]hin.ch